



Die Eiche

So wie die Eiche fußt in deutschem Grund,
So einig, stark und mächtig unser Bund.

Organ

Erscheint wöchentlich ein Mal
Freitags.
Anzeigen, die viergespaltene
Zeitspalt 20 Pf.
Im Abonnement nach Uebereinkunft.
Schluß der Redaktion
Dienstag Mittag.

Abonnement vierteljährlich
1 Mark bei jedem Postamt und in
der Expedition.
Postzeitungspreisliste Nr. 2304.
Redaktion und Expedition:
Berlin O.,
Münchebergerstr. 15.

des Gewerksvereins der Deutschen Tischler (Schreiner)

und verwandten Berufsgenossen

(Hirsch-Dunker).

Nr. 45.

Berlin, den 9. November 1900.

XI. Jahrgang.

Die Korrespondenz für Redaktion und Expedition ist an H. Bahlke, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, Geldsendungen an E. Gahner, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, zu adressieren.

Das gute Herz der Agrarier.

Neben der Interesslosigkeit und der Gleichgültigkeit gegenüber der Berufsorganisation in den eigenen Kreisen sowie einem rücksichtslosen Scharfmachertum sind die schlimmsten Feinde der Arbeiterschaft die Agrarier, die wohl für sich selbst das Recht in Anspruch nehmen, ihre eigenen Vortheile wahren zu dürfen, andererseits aber stets zu haben sind, wenn es gilt, die geringen Rechte und Freiheiten des arbeitenden Volkes zu schmälern und einzuschränken. Kein Mittel ist ihnen dann zu schlecht; selbst vor einem Zusammengehen mit der sonst ihnen so verhassten Großindustrie scheuen sie nicht zurück, wie man wieder bei der schändlichen 12 000 Mark-Affäre beobachten kann. Freilich handelt es sich in diesem Falle darum, den Sturz des geliebten Posadowsky zu verhindern, der den „Nothleidenden“ den Getreidezoll so hoch gewährt, wie sie selbst ihn sich wünschen. Darum auch diese warmen Vertheidigungsreden, welche die hochagrarische „Deutsche Tageszeitung“ ihrem einflussreichen Gönner hält.

Diese Gesellschaft nun hat sich in letzter Zeit es angewöhnt, ihre räuberischen Vorstöße auf die Taschen der kleinen Leute in eine Form zu kleiden, die sich merklich von der früher beliebten unterscheidet. Während es bisher stets hieß, diese oder jene Maßregel — selbstverständlich handelt es sich nur um solche, von denen die Herren Großgrundbesitzer Vortheile haben — sei nöthig, weil sonst die Landwirtschaft und damit der Staat zu Grunde gehen müßte, beobachtet man jetzt eine wesentlich andere Taktik. Die meisten agrarischen Forderungen werden aufgestellt angeblich im Interesse des allgemeinen Volkswohles, indem die Herren Dr. Gahn, Freiherr v. Wangenheim, Graf Kanitz und wie diese Größen sonst noch heißen, in der Rolle des Niedermanns auftreten und so thun, als ob sie einzig und allein das Wohl des Volkes im Auge hätten.

Einmal ist ihnen dieses heuchlerische Spiel bereits geglückt, und das Volk muß das gelungene Stück aus seiner Tasche bezahlen. Wir meinen das Fleischbeschaugesetz, dessen einzelne Bestimmungen wir heute natürlich nicht eingehend hier erörtern wollen. Dieses Gesetz sollte bekanntlich einzig und allein den Zweck verfolgen, dem Volke gutes und gesundes ausländisches Fleisch zu verschaffen, bezw. die Einfuhr von ungesundem oder schädlichem Fleisch zu verhüten. Mit anderen Worten, es sollte der Gesundheitspflege dienen. Aber dank dem rücksichtslosen und unverschämten Vorgehen der Agrarier und der schwächlichen Haltung der Regierung wurde jenes Gesetz mit so vielen Bestimmungen bepackt, daß schließlich etwas ganz anderes herauskam, nämlich nichts mehr und nichts weniger als ein Einfuhrverbot für alle diejenigen Fleischwaaren, die gerade in den Arbeiterkreisen die weiteste Verbreitung haben. Damit aber kennzeichnete sich die agrarische Forderung nach einem Fleischbeschaugesetz, das an und für sich etwas Wohlthätiges gewesen wäre und auch angeblich aus sanitären Gründen verlangt wurde, als ein Ventezug auf die Tasche der Arbeiter.

Selbst die Erhöhung der Getreidezölle scheuen sich jene Elemente nicht als einen Vortheil für die Arbeiter hinzustellen. Nach dem Sprichwort: „Hat der Bauer Geld, so hats die ganze Welt“ behaupten sie, daß, wenn die Landwirthe hohe Preise bekommen, sie imstande sein würden, mehr als bisher für die Erzeugnisse der Industrie auszugeben. Damit aber würde Industrie und Handel gehoben und für den Arbeiter vermehrte Arbeitsgelegenheit und damit besserer Verdienst geschaffen. Also sind, nach der Ansicht der Agrarier, hohe Getreidezölle, d. h. theures Brod, eine Wohlthat für die Arbeiter, für die sie sich eigentlich bedanken müßten. Angenommen der erste Theil dieses Gedankenganges wäre richtig, durch die vermehrte Kaufkraft der Landwirthe hätten die Arbeiter einen höheren Lohn, so würde diese Verbesserung sofort doch wieder aufgehoben dadurch, daß der Arbeiter für sein wichtigstes Lebensmittel erheblich mehr ausgeben müßte. Man würde ihm scheffelweise nehmen, was man ihm löffelweise gegeben hat. Also auf den Leim gehen die Arbeiter nicht. Aber noch mehr! Die Industrie würde garnicht gehoben werden, sondern sogar erheblich zurückgehen, da diejenigen Staaten, die nach Deutschland Getreide einführen, sich für die Zollerhöhung revanchiren würden dadurch, daß sie auch unsere Industrieerzeugnisse mit höheren Eingangszöllen belegen und unsere Ausfuhr damit erheblich einschränken und schädigen. Also auch hier müssen die Arbeiter an dem guten Herzen der Agrarier zweifeln, und kein noch so geschicktes Spiel wird jene von dem Mißtrauen abbringen können.

Um aber zu zeigen, wie vielseitig jene Herren sind, müssen wir noch auf ein Gebiet uns begeben, dem sie in letzter Zeit ihre liebende Fürsorge zugewandt haben. Die im Volke herrschende Wohnungsnoth läßt ihnen keine Ruhe, und in ihrer Menschenfreundlichkeit haben sie auch in jüngster Zeit Mittel und Wege gefunden, wie diesem sich in der That sehr unangenehm fühlbar machenden Uebel wirksam gesteuert werden kann. Bei der Mehrzahl der gewöhnlichen Sterblichen, die noch logisch denken und die Bedürfnisse der Zeit verstehen, hat sich die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß vor allem der Staat durch ein Reichswohnungs-gesetz, wie wir es in unserer Nr. 40 näher gekennzeichnet haben, die ersten Schritte zu einer wirksamen Besserung thun müsse. Es wird auch im Volke allgemein erwartet, daß der Bundesrath trotz der wenig verheißenden Erklärung des Herrn v. Posadowsky im Anfang des Jahres mit einer diesbezüglichen Vorlage an den Reichstag herantreten wird. Ganz anders aber malt sich in den Köpfen unserer Agrarier, oder vielmehr ihrer Handlanger, die Welt. Schon seit mehreren Wochen geht ein dunkles Gerücht um, daß innerhalb der preussischen Regierung ein Gesetzentwurf betreffend Regelung des Wohnungs-wesens in Vorbereitung sei. Alle Welt horchte auf. Die preussische Regierung und ein so bedeutsamer Schritt auf sozialpolitischen Gebiet! Wie reimt sich das zusammen? Endlich wird uns eine Erklärung gegeben, aus der allerdings hervorgeht, daß die gedachte „Wohnungsreform“, wie man zu sagen pflegt, auch danach ist. In den „Berl. Pol. Nachr.“ nämlich, die außer-

ordentlich nahe Beziehungen zum preußischen Finanzministerium haben, schreibt ein Herr Offiziosus:

„Will man auf die Dauer gesunde Wohnungsverhältnisse schaffen und erhalten, so wird auch durch entsprechende gesetzgeberische Maßnahmen dahin zu sorgen sein, daß der Zuzug nach solchen Ortschaften an die Vorbedingung geknüpft wird, daß der Neuanziehende über eine den Bedürfnissen seiner Familie entsprechende Wohnung verfügt. Eine solche Beschränkung des Zuzugs ist die unerläßliche Voraussetzung für die Beseitigung unbefriedigender Wohnungsverhältnisse durch private und gemeinnützige Thätigkeit. Ohne sie wird das Uebel, dem man steuern will, niemals an der Wurzel angegriffen, sondern es erneuern sich immer wieder die Ursachen, welche zu den jetzt vielfach hervorgetretenen Mißständen geführt haben. Eine solche Maßregel wäre aber auch zweifellos von erheblicher sozialer Bedeutung. Sie würde dem ungehinderten Zufließen der Bevölkerung in die großen Städte und in die industriellen Centren insofern einigermaßen zu steuern geeignet sein, als dann an sich zum Fortkommen an solchen Plätzen nicht geeignete Elemente ferngehalten und ferner der Zuzug auf diejenigen Arbeiter beschränkt werden würde, welche an den betreffenden Orten bereits eine sichere Arbeitsstelle gefunden haben.“

Das sieht Herrn v. Miquel ganz ähnlich, der sich bekanntlich noch agrarischer als die Agrarier selbst geberdet, die sicherlich an einem solchen Gesetzesentwurf, wie er hier geschildert wird, nicht untheilhaftig sind. Diese „Wohnungsreform“ ist genau eine solche „Wohltat“ wie das Fleischbeschaugesetz und die gewünschten Getreidezölle. Dagegen müssen die Arbeiter ganz entschieden Protest erheben. Denn würde jene Reform Gesetz werden, so würde damit die reichsgesetzlich garantierte Freizügigkeit vollständig aufgehoben werden, eines der wenigen Grundrechte, die der Arbeiter heutzutage besitzt. Dabei macht sich dasselbe Bestreben geltend, was wir auch bei anderen Gelegenheiten beobachten konnten, Gesetze, zu denen der Reichstag nie und nimmer seine Zustimmung geben würde, auf dem Wege der Landesgesetzgebung durchzudrücken. Es ist traurig, daß die höchsten Reichsbehörden diesem Treiben ruhig zusehen und dadurch mit dazu beitragen, daß das Ansehen des Reiches und das Vertrauen zu seinen Einrichtungen immer mehr und mehr schwinden. Wir Arbeiter können einstweilen nichts thun, als wachsam Augen die Vorgänge beobachten und, wo sich Gelegenheit bietet, entschieden gegen diese verderblichen Maßnahmen protestieren. Vor allem aber muß auch stets und ständig auf das heuchlerische und gemeingefährliche Gebahren der Agrarier hingewiesen werden, um ihren leider allzu gewaltigen Einfluß mit brechen zu helfen. Nun, demnächst bietet sich wenigstens den Berliner Genossen Gelegenheit, in dieser Frage Stellung zu nehmen. Am 12. November finden in der Hauptstadt des Reiches zwei öffentliche Gewerkevereinsversammlungen (bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75; und bei Hensel, Invalidenstr. 1, Ecke Brunnenstr.) statt, in denen unser Anwalt Dr. Max Hirsch und der Verbandsredakteur Goldschmidt über: „Das Interesse der Deutschen Arbeiter an den Handelsverträgen“ sprechen werden. Diese Versammlungen müssen voll besucht sein, um zu zeigen, daß die gesammte Deutsche Arbeiterschaft die agrarischen Zumuthungen energisch von sich weist. Mögen unsere Berliner Kollegen vollzählig am Plage sein!

Export von Musikinstrumenten.

Eine Anzahl unserer Kollegen ist auch in der Musikindustrie thätig, in Pianofortefabriken in erster Linie. Natürlich kann Deutschland für all' die Musikinstrumente, welche bei uns fertig gestellt werden, nicht Nehmer sein, in dieser Branche sind wir auf den Export durchaus angewiesen. Den Fabrikanten giebt das Handels-Museum einige sehr bemerkenswerthe Winke, welche geeignet sind ihr überseeisches Ausfuhrgebiet zu erweitern. Da lesen wir:

Malta hat eine sehr musikalische Bevölkerung, und es giebt fast keinen Ort, der nicht ein Dilettantenorchester von der Art einer Regimentsmusik besäße. Da aber diese Dilettanten meist dem Arbeiterstande angehören, richtet sich die Nachfrage vorwiegend auf solid gearbeitete und dauerhafte, aber einfache Instrumente. Dagegen wird äußerer Schmuck etwa mit Ausnahme des Messingbeschlages bei Holzblasinstrumenten wenig geschätzt. Erforderlich sind vor Allem Dauerhaftigkeit im Tone, handliche Konstruktion und mäßige Preise.

Nach Smyrna werden Klaviere in verhältnismäßig nicht unbedeutender Zahl eingeführt, wenigstens überschreitet diese die Ziffer der importirten Harmoniums und Orgeln bei weitem. Smyrna bezieht alljährlich kaum zwei oder drei Harmoniums, und Orgeln in noch selteneren Fällen. Man findet die letzteren nur in einigen katholischen Kirchen der Stadt. Die Orthodoxen und die Mohammedaner, welche die Majorität der Bevölkerung bilden, gebrauchen sie nicht. Der Absatz der Klaviere, wie der jedes Luxusartikels, schwankt mit dem allgemeinen Stande der wirtschaftlichen Verhältnisse zwischen 25 und 50 Instrumenten jährlich nach dem Durchschnitt der letzten zehn Jahre. Von diesen geht ungefähr ein Fünftel nach anderen Hafenstädten, nach Städten im Innern des Landes und nach den Inseln im Archipel weiter. An dieser Einfuhr sind Deutschland und Frankreich fast ausschließlich theilhaftig, das letztere mit kaum 10 Prozent. Die deutschen Sendungen gehen über Hamburg und Triest in Holzkisten ohne Zinkbeschlag. Die französischen Sendungen kommen über Marseille.

Der Verkauf erfolgt per Cassa, öfters aber auch in Ratenzahlungen, für welche der Vertreter das „Delcredere“ übernimmt.

Dieser zahlt den Lieferanten gewöhnlich baar und gewährt seinerseits dem Käufer Credit. Öfters wird auch eine Angabe bei Ertheilung eines Auftrages gezahlt und der Rest nach Empfang und Prüfung des Klaviers. Die deutschen Fabrikanten verdanken ihren Erfolg vor den französischen in erster Linie ihren billigen Preisen, indem sie das Klavier den Käufern um 500 bis 600 Frs. bis ins Haus liefern. Andererseits sind die deutschen Instrumente zumeist kreuzsaitig und haben einen Eisenrahmen. Auch sehen sie sehr nett und gefällig aus. Dies entspricht den Neigungen der levantinischen Käufer, die mehr auf den äußeren Schein als auf den inneren Werth geben. Auch kommen den Deutschen die kombinirten billigen Eisenbahn- und Seefrachten zugute.

Die Einwohner von Manila sind große Musikfreunde. Nur die traurige wirtschaftliche Lage der Stadt infolge der noch immer fortdauernden Insurrektion gegen die Amerikaner hat die lebhafteste Einfuhr von Musikinstrumenten, wie sie zur Zeit der spanischen Herrschaft und sogar in den ersten Monaten der amerikanischen Okkupation bestand, eingeschränkt. Damals wurden überspielte Klaviere in großer Menge eingeführt, da hunderte von Wirthshäusern mit Orchestern versehen wurden. Aber seither wurden viele dieser neuen Wirthschaften mangels gehörigen Zuspruches geschlossen und die Erneuerung der Instrumente unterblieb, auch wenn diese schon schlecht und abgepielt waren. In den Familien begnügt man sich mit den alten Klavieren, die in vergangenen besseren Zeiten oder von den in ihre Heimath zurückkehrenden Spaniern erworben wurden. Auch die Musikkapellen in Manila und seiner Umgebung erzeigen ihr abgenütztes Material nur in beschränktem Maße, da die Unsicherheit der Lage ihren gewohnten Erwerb geschmälert hat. Trotz der momentan ungünstigen Bedingungen für den Absatz von Musikinstrumenten in Manila wäre dieser Platz nicht aus den Augen zu lassen, da dort sofort nach Wiederherstellung friedlicher Verhältnisse ein starker Bedarf an Musikinstrumenten eintreten dürfte.

Rundschau.

Auf die am 12. November, Abends 8^{1/2} Uhr, vom Centralrath einberufenen zwei öffentlichen Gewerkevereinsversammlungen in Feuerstein's Saal, Alte Jakobstr. 75, wie Hensel's Saal, Invalidenstr. 1, in welchen Verbandsanwalt Abg. Dr. Max Hirsch und Redakteur Abg. Karl Goldschmidt über „das Interesse der deutschen Arbeiter an den Handelsverträgen“ referiren werden, sei an dieser Stelle noch besonders aufmerksam gemacht. —

Die 12 000 Mark-Affäre! Wie es den Anschein hat, ist die unleidliche 12 000 Mark Bettelbrief-Geschichte vor der Hand erledigt. Der Brief ist echt, er ist am 3. August 1899 geschrieben worden. Wie Herr Bueck zweimal erklärt hat — doppelt hält besser — hat er weder vor- noch nachher ähnliche Briefe in die Welt geschickt. Gut also . . ., aber es ist schon schlimm genug, daß dieses eine Schreiben existirt.

Die Frage, ob Direktor Woedtker gehen und ob Graf Posadowsky Lufanfrist werden wird, ist vorläufig noch in der Schwebe. Ob der Erstere geht oder nicht, macht am Ende nicht viel aus, ein neuer Direktor im Reichsamt des Innern ist bald gefunden. Nun hat aber Graf Posadowsky noch nicht gesprochen, man weiß nicht, in welchem Grade er verantwortlich ist und ob ihm nicht mildernde Umstände zur Seite stehen. Man mag dem Grafen zum Vorwurf machen was immer man will, das Eine steht fest: er ist eine Arbeitskraft allerersten Ranges und vertritt sein Ressort mit Geschick und glücklicher Hand. Es wird nicht leicht sein, ihm einen Nachfolger zu verschaffen.

Aber Graf Posadowsky ist eben Minister für Sozialpolitik. Als solcher hat er das Vertrauen der arbeitenden Bevölkerung bislang besessen, aber durch den groben Mißgriff seines Amtes hat er das ganz und gar eingebüßt. Und zwar für immer eingebüßt. Ob es möglich ist, den Grafen als sozialpolitischen Minister im Amt zu halten, hat der Reichszankler zu entscheiden.

Nun, vielleicht kann Graf Posadowsky im Reichstage in ganz überraschender Weise darthun, daß ihn eine Verantwortung für die 12 000 Mark-Geschichte nicht trifft. Dann, aber auch nur dann, würde der unselige Brief nur ein Opfer fordern.

Aber daran glauben wir bislang noch nicht. Die Sache ist zu schlimm, als daß sie noch verhältnismäßig gut ausgehen könnte.

Wir Arbeiter sind mißtrauisch geworden. Wenn man uns wieder mit Gesetzesentwürfen à la Zuchthaus kommt, wissen wir, daß das „Mache“ ist. 12 000 Mark-„Mache“! Gegen die werden wir uns erst recht wehren. Und das ist die allerberechtigte Nothwehr. Denn daß eine Behörde, die unserem Minister für Sozialpolitik unterstellt ist, Bettelbriefe schreibt, um für Entwürfe agitiren zu können, welche uns unsere Bewegungsfreiheit vernichten wollen, ist und bleibt eine unerhörte Thatsache.

Die Schneider-Zwangssinnung in Zittau i. S. ist in ihrer letzten Versammlung mit einem Begräbniß erster Klasse zu Grabe getragen worden. Mit 73 gegen 8 Stimmen wurde ihre Auflösung beschlossen. Dieses Stimmenverhältniß 73 : 8 ist geradezu vernichtend für die bisherige Thätigkeit dieser Zwangssinnung. Auch

frühere Freunde der Zwangssinnung haben für die Auflösung gestimmt, weil sich ihre an die Sinnung gestellten Erwartungen in keiner Weise erfüllt hatten. — In der Bittauer Buchbinder-Zwangssinnung Kriess ebenfalls. Wahrscheinlich wird auch die bald eingefahrt werden.

Lohnzahlungsbücher. Ueber den Zweck und die Bedeutung der Lohnzahlungsbücher, die mit dem 1. Oktober in den Fabriken zur Einführung gelangt sind, scheint noch in weiten Kreisen Unklarheit zu herrschen. Ihr wesentlichster Zweck ist der, den Eltern eine wirksame Kontrolle des Verdienstes ihrer Kinder zu ermöglichen. Wohl in allen Fabriken wird der von den jugendlichen und minderjährigen Arbeitern verdiente Lohn diesen selbst, nicht den Eltern ausbezahlt. So liegt die Versuchung nahe, den Eltern einen Theil des Verdienstes vorzuenthalten. Die Lohnzettel können gefälscht, die Ziffern geändert, alte Lohnzettel mit geringeren Summen unterschoben, Formulare gekauft und durch Mitarbeiter ausgefüllt werden etc. Die Folgen solcher Lohnuntererschlagungen liegen auf der Hand. Die Kinder werden leicht zum Betrügen und leichtsinnigen Geldausgeben verleitet. Um diese mit der direkten Lohnauszahlung an die minderjährigen Arbeiter verbundenen Nachteile zu verhüten, erhält von jetzt an jeder minderjährige Arbeiter ein solches Lohnzahlungsbuch, in welches bei jeder Auslöhnung der Betrag des verdienten Lohnes eingetragen werden muß. Dieses Buch wird ihm, oder falls sein Vater oder Vormund es verlangt, diesem bei jeder Lohnzahlung eingehändigt, mit der Verpflichtung, es vor der nächsten Lohnzahlung wieder an die Fabrik zurückzugeben. Im Uebrigen gelten für die Lohnzahlungsbücher dieselben Bestimmungen der Gewerbeordnung wie für die Arbeitsbücher. Das Lohnzahlungsbuch ermöglicht dem Vater bezw. Vormund wenigstens die Kontrolle. Wirkungsvoller wird es sein, wenn der Fabrikherr die Unterschrift des Vaters oder Vormundes als Quittung, sei es jedesmal, sei es in regelmäßigen Terminen (etwa vierteljährlich) verlangt und nicht eher weiteren Lohn ausbezahlt, als bis die Unterschrift beigebracht ist. Um Fälschungen zu vermeiden, muß einmal die Unterschrift zuverlässig eingeholt oder unter Kontrolle gegeben werden. Dieser Quittungszwang kam auch durch statutarische Bestimmungen einer Gemeinde oder eines weiteren Kommunalverbandes vorgeschrieben werden. In einer großen Zahl von Fabriken ist folgende Bestimmung in die Arbeitsordnung aufgenommen: „Die Auslöhnung findet an Minderjährige selbst nur mit Einwilligung der Eltern statt . . . Dieselbe erfolgt auf Grund eines Lohnbuches, welches vom Vater oder Vormund alle vierzehn Tage zu unterschreiben ist. Das Lohnbuch muß zwei Tage vor der Schlußlöhnung dem Meister zurückgebracht werden.“ Solche Lohnzahlungsbücher sind auf Empfehlung der Düsseldorf'schen Regierung hin namentlich im Handelskammerbezirk M.-Glabach vielfach eingeführt, und haben sich Schwierigkeiten bei Durchführung dieser Einrichtung, wie der Ausschuß und Vorstand des linksrheinischen Vereins für „Gemeinwohl“ in Empfehlung derselben feststellt, nicht ergeben, vielmehr sind die Eltern für die Einrichtung dankbar.“ Im Uebrigen bemerken wir, daß die Mittheilung, daß die Ausstellung des Lohnzahlungsbuches durch das Polizeirevier erfolge, in dessen Bezirk die Fabrik gelegen ist und bei dem zuständigen Polizeikommissar zu beantragen ist, unrichtig ist. Der Arbeitgeber stellt das Lohnzahlungsbuch selbst aus.

Fürsorge für Hinterbliebene von Arbeitern. Eine wichtige sozialpolitische Einrichtung hat die Militärverwaltung getroffen. Die Wittwen und Waisen verstorbener Arbeiter haben, sobald der Tod der Ernährer durch einen Betriebsunfall herbeigeführt worden ist, nach dem Gesetz bekanntlich keinerlei Anspruch auf Versorgung. Die Militärverwaltung läßt sich nun, wie die „Volks-Ztg.“ mittheilt, seit etwa Jahresfrist die Besserung der Verhältnisse solcher Hinterbliebenen angelegen sein. Durch Umfrage sind die Wittwen und Waisen ermittelt worden, und jetzt wird allen, die noch unverorgt sind und keine besonderen Existenzmittel besitzen, eine laufende Unterstützung gewährt, die in vielen Fällen bis 40 Mark monatlich beträgt. Es sind neuerdings Wittwen berücksichtigt worden, deren Männer schon seit nahezu 20 Jahren todt sind. Die Auszahlung dieser Renten erfolgt durch die Direktionen derjenigen fgl. Fabriken, in denen die Ernährer der Wittwen zuletzt gearbeitet haben. Diese Maßregel der Militärverwaltung ist anerkennenswerth. Nur müßten die gezahlten Beträge höher sein.

Am 29. Oktober, Mittags 12 Uhr, starb plötzlich, noch thätig im Beruf, unser langjähriges Mitglied und Vorsitzender im Ortsverein Stakfurt, Herr **Gustav Müller** am Herzschlag im 40. Lebensjahre. Jederzeit bestrebt, für die Ausbreitung unseres Gewerkvereins einzutreten, war er auch unermüdet um das Wohl der Mitglieder besorgt, so daß es schwer wird, einen Ersatz zu finden. — Ehre seinem Andenken!

Reiseerlebnisse.

Als ich am Sonntag, den 14. Oktober, meine Reise antrat, veranlaßt durch mitgetheilte unliebsame Vorkommnisse und dadurch bedingte Niederlegung der Aemter seitens des Kassirers und des Vorsitzenden im Ortsverein Quedlinburg, war es recht kaltes, unfreundliches Wetter, abwechselnd mit Regen, so daß die geheizten Bahnwagen als wirklich nothwendig sich erwiesen.

Zu besuchen waren die Ortsvereine Brandenburg, Burg, Magdeburg, Halberstadt, Quedlinburg und Stakfurt.

Am 10 Uhr 27 Minuten Vormittags am Bahnhof in Brandenburg erwartet, wurde, nachdem im Vereinslokale ein steifer Punsch für innere Wärme gesorgt, vom Vorsitzenden um 11¼ Uhr Vorm. die durch die bevorstehende Reichstagswahl beeinflusste, nur mäßig besuchte Versammlung (Viele waren mit Flugblätter über Land) eröffnet. Anwesend waren an 25 Personen. Nach dem Referat über die Einrichtungen in unserem Gewerkverein entspann sich eine sehr anregende Diskussion. So wurde u. A. von unseren Mitgliedern behauptet, daß vom Ortsverein der Maschinenbauer auch Drechsler und andere Berufe aufgenommen würden; ein Schneidemüller wurde von jenem Generalrath abgelehnt und dem Ortsverein der Tischler überwiesen. Ich bezweifelte diese Behauptung, denn soviel Unterscheidungsvermögen ist doch wohl bei den Maschinenbauern voranzusehen, daß Drechsler nicht zu jenem Gewerkverein gehören. Nachdem ich noch auf Befragen über die Verbandshaus-Angelegenheit Auskunft gab und um schnelle und zahlreiche Spenden ersuchte, schloß der Vorsitzende die Versammlung um 2½ Uhr Nachmittags. — Die nachdem vorgenommene Revision der Bücher und Kasse ergab ein zufriedenstellendes Resultat. Das inzwischen eingetretene Unwetter vereitelte die Absicht der Kollegen, mich mit Brandenburg weiter bekannt zu machen.

Montag 11 Uhr 35 Minuten Vormittags war ich in Burg. Die bei dem Kassirer vorgenommene Revision der Bücher und Kasse ergab ein zufriedenstellendes Resultat. Nicht so die am Abend veranstaltete Versammlung, denn es waren nur 9 Personen anwesend. Staunenswerth waren die in der Versammlung zur Sprache gebrachten Thatsachen, und zwar, daß von unserem Ortsverein, der z. Bt. nur 10 Mitglieder zählt, Versammlungen garnicht abgehalten werden. Im Ortsverband, dessen Vorsitzender der Generalsekretär des Gewerkvereins der Fabrik- und Handarbeiter, Herr Stadtverordneter Sahn, ist, hat seit der vor einem Jahre stattgefundenen Versammlung (13 Mitglieder waren anwesend) keine Zusammenkunft mehr stattgefunden. Der Ortsverband faßt die Aufgabe, die Vereine zu stärken, so auf, daß selbst bei dem letzten Verbandsfest allen Denjenigen, welche nicht Gewerkvereinsmitglieder sind, die Theilnahme versagt wurde. Es ist dadurch sogar unserem Kassirer, dessen Schwiegeröhne aus diesem Grunde nicht theilnehmen konnten, der Besuch dieser Feste zur Unmöglichkeit gemacht. Ich ermahnte die Mitglieder sowie den Ausschuß, sich nicht hiernach zu richten, sondern im Ortsverband darauf hinzuwirken, daß mit diesem System gebrochen wird, um die Gewerkevereine mehr bekannt zu machen, denn gerade das Heraustrreten in die Oeffentlichkeit kann dem Verein nur neue Mitglieder zuführen.

Am Dienstag wurde ich um 12 Uhr Mittags von dem Kassirer Dupont am Bahnhof in Magdeburg erwartet. Die Einladung desselben annehmend, begaben wir uns nach dessen Wohnung. Die daselbst vorgenommene Revision der Bücher und Kasse zeigte, daß Alles in bester Ordnung sich befand. Am Abend gab die Ausschußsitzung Gelegenheit, verschiedene Fragen zu beantworten und zutreffende Auskunft über Vieles zu geben. Am Mittwoch war die Versammlung von 30 Personen, allen Gewerkvereinen zugehörig, besucht. Der in dem Referat ausgesprochene Wunsch, daß bedeutend mehr von jedem Anwesenden agitirt werden müßte, wodurch unsere Organisation sich mehr und mehr ausbreiten und erstarken würde, fand von allen nachfolgenden Rednern Anerkennung.

In Halberstadt, wo ich am Donnerstag 11¼ Uhr Vormittags eintraf, hatte ich bei dem Kassirer Verschiedenes in der Geschäftsführung richtig zu stellen, was zu wiederholten Malen Anlaß zu brieflichem Austausch zwischen dem Kassirer und dem Schatzmeister gab, ohne vollständige Klarheit zu schaffen. Kasse und Bücher ergaben richtige Führung. Ein sehr heftiger Regen und Sturm war wohl die Veranlassung, daß die Versammlung von nur 12 Personen, 7 Tischler, 4 Maschinenbauer und einem Lederarbeiter, besucht war. Zu der stattgefundenen Aussprache wurde von mehreren Genossen hervorgehoben, daß, da unsere sogenannten Gegner so sehr auf den Posten wären, es unmöglich sei, neue Mitglieder zu werben. Der Kassirer erwiderte, daß dies nur auf Einbildung beruhe, da es ihm gelungen, in kurzer Zeit dem Verein fünf neue Mitglieder zuzuführen; es müsse sich eben Niemand scheuen, sich als Gewerkvereiner in seinem Kreise bekannt zu geben und auch zu agitiren, er (Redner) habe bis jetzt noch keinen Schaden davon gehabt. Auch ich pflichtete dem bei und betonte, was einem gelänge, muß den anderen möglich sein, und die Probe wäre es doch wohl werth, ob nicht Jeder wenigstens ein neues Mitglied gewinnen könnte; auch wenn man annimmt, daß in der Eisenbahnwerkstatt nur ein Mitglied ist, so ist doch Boden genug vorhanden.

Am 19. Oktober, Vormittags 11 Uhr 34 Minuten, traf ich in Quedlinburg ein. Hier konnte ich nach Abhaltung der Revision feststellen, daß bei dem Kassirer Wein Bücher wie Kasse in bester Ordnung sich befanden. Am Abend wurde eine Ausschußsitzung abgehalten. Am 20. Abends waren von unseren 27 Mitgliedern 21 in der Versammlung anwesend. Dem guten Willen, die Streitigkeiten zu beenden, ist

Technisches.

Tischlerische Formen und Konstruktionen.

es zu danken, daß die Versammlung einen guten Verlauf und mein Auftrag befriedigende Erledigung hatte. Es wurde bedauert, daß die Versammlung keine öffentliche sein konnte, da es erfolgreicher gewesen, wenn die Darlegungen des Referats in weitere Kreise hineingetragen wurden. Um die Ursache des jetzt behobenen Streites aus der Welt zu schaffen, erbot sich der Kassirer auf meine Anregungen, den Satz aus § 73 der Geschäfts- und Kassenordnung, die Ausgehzeit betreff., am Rande jedes Krankenscheins, den Ärzten sowie den Mitgliedern zur Kenntnisknahme, zu schreiben.

Am Sonntag um 1³/₄ Uhr in Stakfurt eintreffend und von mehreren Genossen vom Bahnhof abgeholt, begaben wir uns nächstem zur Revision bei dem Kassirer Illhardt, woselbst ich Bücher und Kasse in musterhafter Ordnung fand. Der Vorsitzende Müller eröffnete um 4³/₄ Uhr die von ungefähr 50 Personen besuchte Versammlung. Nach dem Vortrag über die Leistungen des Gewerksvereins gegenüber dem „Holzarbeiterverband“ entwickelte sich eine lebhafte Diskussion. Es wurden verschiedene Angelegenheiten berührt und eingehend besprochen. Mit der Ueberzeugung, daß in Stakfurt ein reger Geist für die Gewerksvereins-Organisation herrscht und dieser dazu beitragen wird, denselben neue Mitglieder zu gewinnen, trat ich, begleitet vom Vorstand, dann um 7¹/₄ Uhr Abends meine Rückreise an.

Durch die Reisen bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß die jüngeren Genossen zu Ausschussmitgliedern mehr herangebildet werden müßten, damit das nötige Interesse, Kenntniß und Festigkeit, für die Organisation bei denselben mehr geweckt wird. Dieselben sind in Fühlung und Verkehr mit den arbeitenden Kollegen, daher zur Agitation von Mund zu Mund und zur Ausbreitung unserer Ideen am besten geeignet.

Sollten meine Worte, wie es mein Wunsch und meine Absicht ist, beigetragen haben, den Mitgliedern der von mir seit dem 25. Juli bis jetzt besuchten 35 Vereine zu regerem Interesse für unsere Sache und zum besseren Besuch der Versammlungen angespornt zu haben, so halte ich solche persönlichen Besuche nicht für vergebens. Den sich zur Verfügung gestellten Kollegen die besten Grüße und Dank sendend, schließe ich mit dem Worte:

„Alles für und Alles durch den Verein!“

B. B a m b a c h, Generalsekretär.

Beifolgende Abbildung giebt uns einige Details für Bautischlerarbeiten.

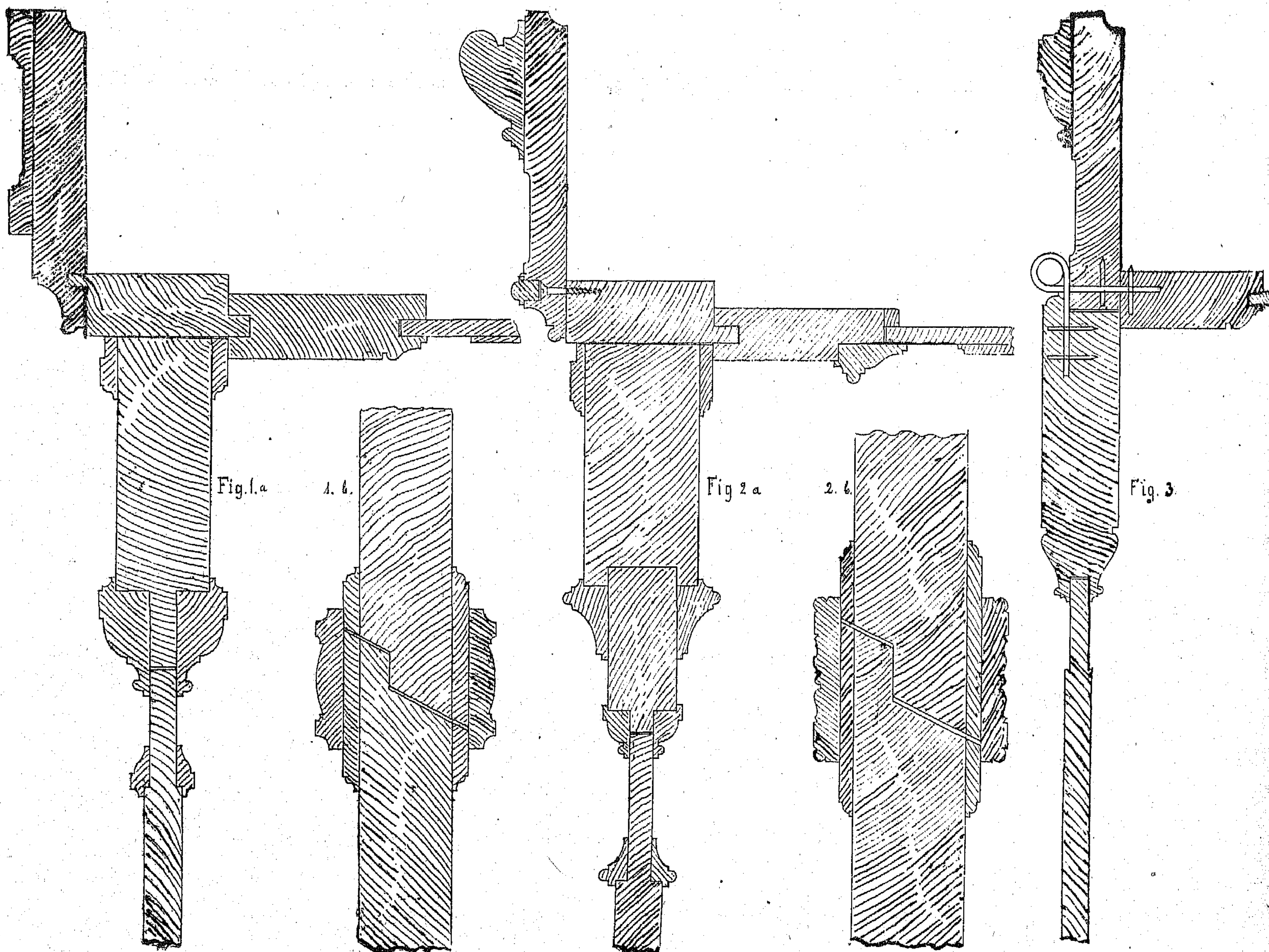
Fig. 1a soll uns die Zusammensetzung von Futterstücken und Bekleidung zeigen. Hier ist die Bekleidung ausgenutet und das Falzstück mit einer Feder versehen, um die Bekleidung vorleimen zu können. Derartige Arbeiten sind nun zwar, wie der „Deutsche Tischlermeister“ schreibt, etwas umständlich, jedoch bei guten polirten Thüren unvermeidlich, da bei dergleichen Arbeiten die Bekleidungen nicht genagelt werden können.

Fig. 2a zeigt uns eine ähnliche Befestigungsart, nur mit dem Unterschiede, daß hier die Bekleidung ausgenutet ist. Wie aus der Zeichnung ersichtlich, wird die Bekleidung vorgeschraubt und mit einer gut eingepackten Leiste verdeckt.

Fig. 1b und 2b sind die betreffenden Mittelrahmstücke nebst Schlagleisten zu den Vorigen.

Fig. 3 ist eine überfalzte Thür, bei der die hinter dem Futter zurückgesetzte Bekleidung zugleich den Thürfalz bildet. Letztere Art findet in Süd- und Mitteldeutschland vielfache Anwendung.

Das Lackiren von Schul- und Wandtafeln geschieht in folgender Weise: Man löse 250 g Schellack und 70 g Sandarakholz in 2 l Spiritus und zu gleicher Zeit 30 g Guttapercha in 140 g Terpentinöl auf mäßig erhitztem Ofen. Nach Erkalten der Guttaperchalösung rühre man beide Lösungen gut zusammen und vermische sie mit 500 g fein abgeriebenen Schmirgel und 125 g Lackschwarz. Mit dieser Farbe wird das Holz satt angestrichen, die Tafel dann vertikal gestellt und an der unteren Kante die Farbe angezündet. Hierbei verbrennt der in der Farbe enthaltene Spiritus und es kann, wenn abgebrannt, sofort mit einem neuen Anstrich begonnen werden. Man wiederhole diese Arbeit 5 bis 6 mal. Hierdurch bekommt die Tafel ein ganz angenehmes Korn, welches das Schreiben nicht nur mit Kreide, sondern auch mit Schiefergriffel ermöglicht!



Zum Artikel „Tischlerische Formen und Konstruktionen.“

Aus den Ortsvereinen.

Sagen. Auf Antrag des Ausschusses fand am 21. Oktober unter diesbezüglicher Verständigung mit unserem auswärtigen Generalrathsmitgliede, Kollegen Schumacher (Düsseldorf), eine außerordentliche Versammlung im Saarmann'schen Saale statt, welcher, im Auftrage des Generalraths, eine Revision der Bücher und Kasse voranging. Beim Kassirer W. Brinker wurde ohne irgend eine Beauslandung Alles in bester Ordnung vorgefunden. Die Versammlung selbst wurde vom Kollegen Frik Landan Vorm. 10 1/2 Uhr unter Begrüßung des Referenten eröffnet. Nachdem Protokoll und Verbandshaus-Aufruf den Mitgliedern unterbreitet, ertheilte der Vorsitzende Gen. Schumacher das Wort. Redner behandelte in 1 1/2 stündigem Vortrage das Thema: „Die Nothwendigkeit der Berufsorganisation.“ Leider war es sehr strebsamen Kollegen wegen familiärer Zwischenfälle nicht möglich, den interessanten Vortrag anzuhören, als aber auch bedauerlicherweise gerade wieder die ältesten Mitglieder durch ihr Nichterscheinen glänzten. — In der auf dem Vortrag folgenden Diskussion wurde dem Referenten volle Anerkennung für die deutliche Ausführung zu Theil und allseitig die Ansicht ausgesprochen, daß durch derartige Vorträge die Organisation am besten gefördert werden könnte. Mögen darum auch die Kollegen für die Folge besseres Verständniß für unsere gute Sache zeigen, damit der ausgestreute Samen auf hoffentlich fruchtbarem Boden recht ersprießliche Früchte zeitige! —

G. Schnippa, Sekretär.

Quedlinburg. Um die in unserem Ortsverein vorgekommenen und dem Generalrath angezeigten Zwistigkeiten zu regeln, war der Generalsekretär beauftragt, in der am 20. Oktober anberaumten Versammlung anwesend zu sein. Die nun am 19. Oktober zunächst stattgefundene Ausschußsitzung erhielt vom Kollegen Bambach Bericht über die stattgefundene Revision der Bücher und Kasse bei dem bisher noch im Amte befindlichen Kassirer Bein, und erklärte derselbe, Bücher und Kasse in bester Ordnung gefunden zu haben. — Als am Abend des 20. Oktober der bisherige Vorsitzende, Gen. Horn, die Versammlung eröffnete, in welcher 21 Mitglieder anwesend waren, erhob Genosse Timpe dagegen Einspruch; daraufhin übernahm der Generalsekretär die Leitung der Versammlung. Derselbe gab zur Kenntniß, daß der Vorsitzende Horn bereit ist, unter geregelten Verhältnissen sein Amt wieder zu übernehmen und somit eine Neuwahl des Vorsitzenden nicht nothwendig sei, und da durch Abstimmung auch die Versammlung ihr Einverständnis hierfür kundgab, übernahm den Vorsitz nun wieder Genosse Horn. Zu dem Punkt „innere Angelegenheit“ spricht Kollege Bambach sein Mißfallen über die gemeldeten Zustände im Verein aus und betont, daß in allen Gewerkschaftsangelegenheiten unsere Gesetze maßgebend seien; Mitglieder, welche sich dem nicht fügen, mögen unseren Reihen lieber den Rücken kehren. Im Weiteren brachte derselbe auch die Gründe zur Kenntniß, welche maßgebend waren, den Genossen Schröder als Kassirer nicht zu bestätigen. Die Gründe wurden von der Versammlung als richtig und berechtigt anerkannt. Genosse Timpe meinte, die Kosten der Reise könnten gespart sein, denn er hätte gewiß darnach gehandelt, wenn er Kenntniß von den Bestimmungen des § 73 der Geschäfts- und Rassenordnung gehabt hätte; empört war er nur, daß der Revisor Junke im Auftrage des Kassirers Bein den Krankenschein abforderte. Auch habe er nicht den Vorsitzenden beleidigt, sondern der Ortsverbandsvorsitzende Langheinde habe gerufen, als der Vorsitzende ihm das Wort entzogen: „Dazu haben Sie kein Recht!“ Kollege Bambach sprach seine Verwunderung hierüber aus, da er es für die Aufgabe des Ortsverbandsvorsitzenden ansehe, den Vorsitzenden zu unterstützen, und nicht die Autorität desselben zu untergraben; außerdem habe der Ortsverbandsvorsitzende nicht das Recht, in die inneren Angelegenheiten der Ortsvereine sich zu mischen. Bei der nun folgenden Wahl wurde Kollege Bein als Kassirer mit 15 Stimmen von 19 anwesenden Mitgliedern gewählt. Nachdem Kollege Bambach noch ein kurzes Referat über unsere Leistungen gegenüber denjenigen ähnlicher Organisationen gegeben, ermächtigte derselbe zum Schluß noch die Mitglieder, da nun Ruhe und Frieden sei, das Vereinsinteresse vor den persönlichen Ansichten hochzuhalten, dann wird ein Erstarken des Vereins nach innen und außen nicht ausbleiben. — Der Vorsitzende stattete dem Generalsekretär seinen Dank ab für die gegebenen Ausführungen, ebenso für sein taktvolles, energisches Auftreten, wodurch es ermöglicht wurde, die strittige Angelegenheit zur größten Zufriedenheit beizulegen, und schloß mit dem Wunsche, daß nun der Friede ein dauernder sein möge im Interesse und zum Besten des Ortsvereins, die Versammlung um 12 1/2 Uhr Nachts. Heinrich Hennig, Sekretär.

Posen. In der 31. Generalrathssitzung vom 23. Oktober („Eiche“ Nr. 44) nimmt Herr Meyer Veranlassung, auf die Bemerkung des Herrn Klavon, die er in seinem Reisebericht, den er in der 15. Centralrathssitzung gegeben hat, über mein Verhalten gegen die Polen machte, einzugehen. Ich nehme an, daß Herr M. das unterlassen hätte, wenn er den von mir geschriebenen Artikel unter „Posen“, in Nr. 43 des „Gewerkverein“ gelesen hätte. Ich halte es daher für nothwendig, die verehrliche Redaktion unserer „Eiche“ zu ersuchen, diesen Artikel auch zum Abdruck zu bringen, damit sämmtlichen Herren Genossen über die hier am Orte bestehenden Mißstände Klarheit gegeben wird. Die Bemerkung des Herrn K. lautet:

„Mit dem Verhalten des Herrn Meindke gegen die Polen könnte er sich nicht einverstanden erklären, und hatte derselbe einen Mißton in die Versammlung gebracht!“ Die deutschen Verbandsgenossen hier haben mich (Meindke) nun aufgefordert, auf diese Bemerkung zu reagiren. Es sei hier bemerkt, daß gerade Herr Klavon beim Eingange seines Referats eine Bestimmung bei den anwesenden Polen, wenigstens bei einem Theil derselben, hervorgerufen hat, indem er die Bemerkung machte, man müsse den Nationalitätenhaß und das religiöse Empfinden nicht in den Versammlungen zum Ausdruck bringen, und legte ganz besondere Betonung auf die Worte „Deutsche Arbeiter“ und „Deutsche Gewerksvereine“. Mir und den anderen deutschen Kollegen war das aus der Seele gesprochen, und das hat mich auch veranlaßt, die Bemerkung zu machen: So lange die Polen nicht ihre Nationalität und Religiosität als eine vollständige private Sache betrachten, werden wir stets ein schweres Zusammenarbeiten mit ihnen haben, das hätten die jüngsten Wahlen zum Gewerbegericht bewiesen, wo die deutschen Arbeiter den polnischen Arbeitern schon zum zweiten Male ein Kompromiß in der freundschaftlichsten Weise angeboten haben und schnöde abgewiesen wurden. Mein Verhalten gegen die Polen ist ein äußerst korrektes und vertritt entschieden den Standpunkt, das Prinzip der Deutschen Gewerksvereine zu verwirklichen, und das kann nur auf dem Wege der gemeinsamen, verständigen und friedlichen Arbeit geschehen. Wir Gewerksvereiner haben in erster Linie die Pflicht, für gesunde Arbeitsverhältnisse und auskömmliche Entlohnung in allen Berufen zu sorgen, ferner durch Verbreitung von Bildung erzieherisch thätig zu sein. Es wird leider sehr wenig oder fast gar nicht über die Arbeits- und Lohnverhältnisse debattirt, und die hiesigen großen Gewerksvereine nehmen zur Verbesserung ihrer materiellen Lage auch keine Stellung, nur der Ortsverein der Bauhandwerker hat das im letzten Frühjahr gethan und mit Erfolg gewirkt. Ich habe keine Veranlassung, mein Verhalten gegen die Polen zu ändern. Bezüglich der Bestrebungen der Deutschen Gewerksvereine muthe ich mir zu, die richtige Auffassung zu haben, und werde diesen Standpunkt nie verlassen. Es vergeht keine Woche, wo nicht polnische Genossen zu mir kommen, sich Rath holen oder Schriftstücke von mir anfertigen lassen, und das geschieht meinerseits stets in der lebenswürdigsten genossenschaftlichsten Weise und kostenlos. In der Bemerkung des Herrn Klavon scheint mir ein verflacktes Prinzip zu liegen, damit wird sich auch die nächste Verbandsversammlung beschäftigen, wenigstens werden die deutschen Kollegen das in gebührender Weise zur Sprache bringen. —

Die inzwischen am 28. Oktober stattgehabte Verbandsversammlung hat sich damit beschäftigt und da stellte sich dann auch wieder von neuem heraus, daß meine schon mehrfach ausgesprochene Ueberzeugung bezüglich des Verhaltens der Polen leider zu sehr auf Wahrheit beruht, denn der Schriftführer des hiesigen Ortsvereins der Schneider zu Posen, Herr Wahl, ein alter erfahrener Gewerksvereiner, beklagte sich bitter darüber, daß zu dem Vortrage des Herrn Generalsekretärs Herzog am 22. Oktober in Posen, die Polen von den Ortsvereinen der Schneider geschlossen — ich hätte beinahe gesagt, erschienen sind — aber es muß heißen *gefehlt* haben. So könnte ich noch mehrfache Schilderungen machen, wenn es nicht zu weit führen würde. Alle auswärtigen Redner benutzten in ihren Vorträgen den Ausdruck „die Deutschen Gewerksvereine“ und die Deutschen Arbeiter, was ja auch ganz natürlich ist, denn polnische, dänische und französische Hirsch-Dunker'sche Gewerksvereine haben wir doch nicht. Die Redner ahnen nicht, daß bei der Benutzung dieser Ausdrücke es in dem Blute dieser Leute, wenn solche anwesend, schon „kribbelt“. Selbst die zur Sozialdemokratie übergetretenen Polen werden innerlich bewegt bei Verwendung des Ausdruckes „Deutsch“. Welche Schuld trägt der deutsche Arbeiter an den gegen die Polen unternommenen Maßnahmen? Gar keine! Warum denn nicht nach der Devise unserer Gewerksvereine: „Hand in Hand“ handeln? Warum denn die kleinsten und berechtigtesten Wünsche der deutschen Genossen zurückweisen, die in wirtschaftlichen Angelegenheiten verlangt werden? Beschwerden können die deutschen Genossen sich nicht über das Verhalten der polnischen, da müssen die deutschen Kollegen sich wehren und sie wären nicht werth, Gewerksvereiner zu sein, wenn sie nicht wenigstens den Versuch machen würden, zu allen wirtschaftlichen Einrichtungen, wo die Arbeiterinteressen vertreten werden, deutsche Gewerksvereiner als Vertreter der Arbeiter heranzuziehen, die Polen haben dadurch noch keinen Nachtheil gehabt, wohl aber die Deutschen, da in den meisten Fällen den Polen es schwer wird, dem Gang der Verhandlungen, die immer in deutscher Sprache stattfinden, zu folgen. Von meiner Ueberzeugung kann mich Niemand heilen, und als „Verbandstagsabgeordneter“ bin ich um so schwerer zu kuriren, denn als solcher muß man wenigstens die unterste Stufe der Bildung erklimmen haben. Doch eine Art der Heilung von meiner Ueberzeugung giebt es: „Die Gewerksvereine lösen ihre Krankenkassen auf und die hier gemeinten „Genossen“ bleiben dauernd Gewerksvereiner“. Aber o weh! „Mensch versuche die Götter nicht!“ Dann würde es ja keine „Kassenmitglieder“ mehr geben und was würde aus Posen werden? — — —

Meine Aufgabe soll es auch in Zukunft sein, alles das zu bekämpfen, was unserer Organisation hinderlich ist und wenn ich auch noch mehr Chikanen ausgefetzt sein sollte, wie bisher. Die Krankenkassen aber betrachte ich als Schmerzenskind der Deutschen Gewerksvereine, als ein nothwendiges Uebel, das mit in den Kauf genommen werden muß; sie werden aber vielleicht einmal überflüssig

werden, wenn erst die politische Reise sich mehr Bahn gebrochen hat unter den deutschen Arbeitern.

Wenn man aber die hier bestehenden Verhältnisse beurtheilen will, dann muß man hier lange Zeit leben und die sozialen Mißstände studiren. Meine Zeit, meine Geisteskraft, meine Gesundheit und auch noch mein Geld habe ich geopfert und wenig Erfolg gehabt. Hier muß man unendlich Ausdauer haben und weilerfest sein gegen die Unbilden, denen man hier ausgesetzt ist, sonst geht man darüber zu Grunde. Wie schwer hält es z. B. die hiesigen Gewerksvereiner von dem segensreichen Projekt eines **Verbandshauses** zu überzeugen, denn das wird nicht ernst genommen. Wieviel **persönliche Aktionäre** hat Bosen für das **Verbandshaus**. Soviel mir bekannt, nur eine Anzahl im Ortsverein der Tischler, vielleicht auch noch einige wenige in anderen Ortsvereinen. Wenn ein Verein sich aus einem disponiblen Fonds Antheilscheine kommen läßt, so ist das ganz schön, entbindet aber nicht von der Verpflichtung, „persönlicher“ Aktionär zu werden.

Aus Vorstehendem wird es wohl jedem Genossen klar werden, daß ich nicht nothwendig habe, mich noch zu rechtfertigen, denn ich bin, „Gewerksvereiner“, und Krankenkassenmitglied nur nebenbei und wünsche nur, daß ich in den nächsten 25 Jahren meiner Mitgliedschaft die Kassen ebenso wenig in Anspruch zu nehmen brauche wie bisher.

Theodor Meinde,

Ortsvereinskassirer und Verbandstagsabgeordneter.

Elbing. „Konsum-Vereine“ war der Hauptpunkt der Tagesordnung der beiden letzten Ortsvereinsversammlungen. Erläutert wurden dieselben vom Vorsitzenden, Genossen Mattern, welcher mit im Vorstand des hier kürzlich gegründeten Konsumvereins ist, und dem als Gast amwesenden Vorsitzenden des Konsumvereins, Herrn Robinsohn. Es wurde darauf hingewiesen, wie nothwendig und wie vortheilhaft es ist, wenn der Arbeiter seinen Bedarf von erster Stelle beziehen und den daraus erwachsenden Gewinn selbst gutgeschrieben erhält. In solcher Industriestadt wie Elbing, in welcher die Arbeiter mehr auf einen Punkt zusammengedrängt und nicht, wie in anderen Städten, in Vororten und abgelegenen Häusern wohnen, muß ein Konsumverein, wenn er gut begründet ist, sehr gute Früchte zeitigen. Ferner wurde erörtert, wie der Konsumverein in Leipzig blüht, und wie ein solcher in Stettin aus kleinen Anfängen (68 Mitglieder) hervorgegangen und jetzt nach 16 Jahren eine Mitgliederzahl von über 2400 erzielt hat. Die Elbinger Arbeiterschaft steht dem Konsumverein wohlwollend gegenüber, was dadurch bewiesen wird, daß sich bis jetzt schon über 400 Mitglieder in die Liste eingezeichnet haben, von welchen eine stattliche Anzahl unsere Kollegen des Ortsvereins der Tischler bilden. Es wird ersucht, da bei dieser Sache am besten der Hebel zur

Verbesserung unserer wirthschaftlichen Lage angefaßt werden kann, tüchtig zu agitiren.

— Gleichzeitig haben wir noch über nachträglich eingegangene Unterstützungs-gelder für die streikenden Kollegen zu quittiren: Stettin 20,80 Mk., Berlin I 3,75 Mk., Gumbinnen 1,30 Mk. und Berlin VI 10.— Mk., letzteres war schon irrthümlich für Berlin IV geschehen. Allen Spendern unseren herzlichsten Dank, und wird der Ortsverein der Tischler zu Gegendiensten in ähnlichen Fällen gern bereit sein.
J. Klein, Sekretär.

Berlin. Die Ortsvereine der Tischler Berlins besuchten gemeinsam am 1. November die Ausstellung im Maschinenwesen von de Fries & Co. hier selbst. Im Allgemeinen kann mit der Theilnahme der Kollegen Zufriedenheit ausgesprochen werden; denn zur Bereicherung der Kenntnisse kann es nur dienen, wenn die Kollegen sich an solcher Besichtigung recht vollzählig betheiligen. Die Gesellschaft hatte sich alle Mühe gegeben, den Genossen die Werkzeugmaschinen in ausführlicher Weise zu erklären und praktisch vorzuführen. Für die ausnehmende Bereitwilligkeit sagen wir hiermit der Gesellschaft unseren besten Dank.

J. A.: C. Schwantes, Kassirer.

Auskunftstei der „Siche“.

W. R. Magdeburg, G. R. in Cüstrin u. A. Berichte zur nächsten Nummer zurückgelegt. —

Weinheim, Grünwald. Weshalb sind die Extrabeiträge für die Zuschußklasse nicht eingezogen worden?

Sirshberg, Schauder u. A. Bei Einsendung der vierteljährlichen Rechnungsabschlüsse sind die Monatsberichte nicht beizufügen.

Sichfeld, Böttner u. A. Die Abschlüsse sind in allen zutreffenden Theilen nach ihrem Vordruck auszufüllen.

Wilhelm A. in G. Die Novelle zur Reichs-Gewerbeordnung enthält keine Bestimmungen über die Länge der Arbeitszeit der Handlungsgehülfen, sondern' setzt nur für die Angestellten offener Verkaufsstellen eine Minimalruhezeit fest. Nach Beendigung der täglichen Arbeitszeit muß den in offenen Verkaufsstellen und den dazu gehörenden Kontoren u. s. w. angestellten Gehülfen und Lehrlingen eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens **z e h n S t u n d e n** (in Orten von weniger als 20 000 Einwohnern) gewährt werden. Angestellten, die ihre Hauptmahlzeit außerhalb des die Verkaufsstelle enthaltenden Gebäudes einnehmen, muß außerdem eine Mittagspause von $1\frac{1}{2}$ Stunden gewährt werden. Die Angestellten können auch nach dem Ladenschluß beliebig lange in dem Geschäftskontore beschäftigt werden und haben nur darauf Anspruch, daß sie nach der Entlassung von der Arbeit eine ununterbrochene Nachtruhezeit von **z e h n S t u n d e n** haben.

Seuilleton.

Melanie.

Novelle von Egbert Wingaerd t.

(Nachdruck verboten.)

I.

Vom Orchester klingen wilde berausende Zigeunerweisen durch den Ausstellungspark, über dem die Julisonne brütet, daß die Luft über den grünen Rasenflächen und gelben Kieswegen, auf denen eine elegante Menge durcheinander schwirrt, trotz der vorgerückten Nachmittagsstunde zittert und flimmert. Doch unter dem Zeltdach des großen Pavillons ist's schattig kühl. Das empfindet auch mit wohligen Behagen eine Gesellschaft von fünf erstlich der Jeunesse dorée angehörenden jungen Herren, die sich an einem der gedeckten Tische äußerst bequem etablirt haben. Sie haben soeben ein vorzügliches Diner beendet, noch steht neben dem Einen, augenscheinlich dem Gastgeber, der silberne Champagnerkübler, und genießen jetzt bei Kaffee, Charcuterie und einer vorzüglichen Habanah jenes behagliche dolce far niente, das die Stunde nach dem Diner zur angenehmsten des Tages macht.

„Ist das aber ein Prachtfräul!“ näselt ein etwas blaßes blickender blutjunger Cavalier in der Uniform der ersten Garbedragonier, die er etwas geküßt hat, Graf Udo Drenken, während er den duftigen Rauch mit Remmermiene durch die Nase bläst. „Nach' Ihnen mein Kompliment, Don Eusebio, haben einen exquisiten Geschmack, — so was giebt's hier nicht!“

„Glaub's schon,“ lachte der also Apostrophirte, Don Eusebio Guzman y Ribeira, ein junger reicher Limener, der übrigens trotz seines volltönenden spanischen Namens und des sonnengebräunten Teints, mit seinem rötlich blonden Haar und Schnurrbart und seinen scharfen grauen Augen eher wie ein Deutscher aussah, „möchte Ihnen schwer werden, hier etwas derartiges aufzutreiben. Freut mich übrigens ungemein, daß die Dinger den Beifall eines so ausgezeichneten Kenners haben.“

„Wunder,“ brummte in tiefem Bass ein älterer untersehter Premier in der dunklen Uniform des Gardefeldartillerie-Regiments, Herr von Trübstedt. „Erst dieses Göttermenu, und nun, als Krone desselben

dieser Glimmstengel! Der Jammer dabei ist nur, daß man sich durch solche Extravaganzen heillos verwöhnt, und sich den Geschmack am täglichen Kasinoessen und den üblichen Regalia à Stück zehn Reichspfennig, ganz und gar verdirbt. Quod licet Jovi, non licet bovi, — sans comparaison im Uebrigen, was solchem peruanischem Nabob was Alltägliches ist, hängt unsereinem für gewöhnlich zu hoch.“

„Trübstedt schwärmt, und wird melancholisch!“ lachte Graf Wildenstein, ein schlanker eleganter Attachee.

„Das passiert ihm jedesmal nach einem opulenten Diner,“ bemerkte gemüthlich Assessor von Malzen, ein kleiner behäbiger blonder Herr mit einer etwas krähennden Stimme und einem ganz respektablen Mondschein. „Aber Recht hat er doch, — bis auf seinen anzüglichen Vergleich natürlich . . .“

„Bitte, mein Lieber, ich habe ausdrücklich „sans comparaison“ gesagt!“

„Danke verbindlichst, zu gültig! Also, Recht hat er trotz alledem, denn wenn dieses Schlaraffenleben noch eine Weile so fortgeht, was soll schließlich daraus werden? Nach den Göttergemissen, mit denen die unverwüßliche Liebenswürdigkeit unseres verehrten Gastgebers uns förmlich überschüttet, muß uns ja bei der endlichen unausbleiblichen Rückkehr zur Restaurantmenage zu Muthe sein, wie Jemand, der von getrüffeltem Fasanen plötzlich auf Kohlrüben und Kalbaunen gesetzt wird! Br!“

„Pfui! Malzen, was haben Sie denn jetzt manchmal für plebejische Phantasien?“ entsetzte sich Wildenstein. „Sie haben auch gerade Ursache, dem armen Trübstedt seinen allerdings etwas drastischen Vergleich aufzumutzen! Wenn Sie noch gesagt hätten: Wie einem, der eben bei der schönen Susi geschwelgt hat, und nun seiner Respektstante die Hand küssen muß! Br!“

Alles lachte, er hatte den kleinen Assessor prächtig kopirt. Der reagirte aber nicht darauf, sondern bemerkte nur mit philosophischer Ruhe: „Chacun à son goût! Mir ist ein getrüffeltes Fasan jedenfalls lieber, als die schöne Susi, — ist auch bedeutend billiger!“

„Unverbesserlicher Materialist!“ jammerte Wildenstein. „Er verachtet die Schönheit, der Bauch ist sein Gott!“

„Danke für das Kompliment, ist noch nicht das schlechteste, was Sie mir machen konnten. Apropos, Don Ribeira, haben Sie sich

denn schon in den Strahlen dieser Sonne am Liebeshimmel unseres Schönheitsdurstigen Diplomaten gesonnt?"

„Bitte, Dickerchen! Höchstens — Nachtlämpchen, wenn auch allerdings ein etwas theureres, wie ich zugeben muß.“

„Ja, meine Herren, damit erfahre ich aber immer noch nicht, wer denn diese „schöne Susi“ eigentlich ist.“

„Die reizendste, pikanteste, kapriziöseste kleine Ballettratte, die je auf den Brettern, so die Welt bedeuten, umhergegaunelt hat, belehrte ihn Wildenstein.“

„Bah“, lachte Don Ribeira, „wenn's weiter nichts ist, — Pardon, theurerster Couda, Ihren Geschmack in Ehren, — aber tant de bruit pour une omelette!“

„Sie, Wildenstein,“ neckte der Affessor, „es scheint hier noch mehr „Berächter der Schönheit“ zu geben!“

„Auch Du, Brutus?“ hob dieser verzweiflungsvoll die Hände. „Haben die erotischen Reize Ihrer gluthängigen Sennovitas Ihr Herz gänzlich unempfindlich gemacht für alles sonstige ewig Weibliche, oder heucheln Sie bloß einen moralischen Abscheu vor Allem, was sich im Trikot behaglich fühlt?“

„Keins von Beiden, carissimo conde, ich habe eben nur kein sonderliches Interesse, für solche kleine Anbändeleien, und gar kein Talent, mich für ein paar schöne Augen ohne Weiteres zu begeistern, — das ist Alles!“

„O Welt, wie tief bist Du gesunken! Wahrhaftig, die kleinen Mädchen in den Cafés chantants — vulgo Tingeltangel — haben ganz Recht, wenn sie wehmützig singen:“

„Ach, die Männer! Ach, die Männer!“

„Ach, sie taugen all' nicht viel!“

Mein Trost ist nur, daß über kurz oder lang auch Ihre Stunde schlagen wird, und Sie dann die Wahrheit des Dichterworts, — frei nach Schinkel, — empfinden werden:

„Arm' Männerherz, nun wahre Dich,“

„Es rächt sich Liebe fürchterlich!“

„Dazu könnte vielleicht sehr bald Rath werden“, warf Graf Drenken hin, „wenn ihm unsre schöne Melanie über den Weg läuft.“

„Unsere schöne Melanie?“ parodirte Don Eusebio. Sein Auge hatte einen Moment blickartig aufgелеuchtet, ohne daß einer der Herren es bemerkte. „Wer ist das nun wieder? Eine Kollegin der „schönen Susi“?“

„Den Teufel auch!“ beeilte sich Wildenstein den Irrthum des Neophyten, der eine bedenkliche Unkenntniß hiesiger Verhältnisse verricht, zu corrigiren. „Melanie, rechte Baronin von Hartenfels, ist eine Dame der Gesellschaft, die anerkannte beauté — nicht der Saison, denn ihre Reize haben bereits verschiedene Saisons siegreich überdauert — sondern der Creme, die übrigens nicht bloß „schön zu sein“ versteht, sondern auch sehr pikant ist, — man sagt, sie hat ihre Geschichte!“

„Und thut ihr damit nicht Unrecht“, mischte sich nun auch Trübstedt, der bis dahin geschwiegen, in seiner ruhigen Weise ins Gespräch. „Wenn das Gerücht nicht lügt, — was ich für mein Theil in diesem Falle nicht glaube, — so hat sich ihretwegen nicht nur ihr Mann, sondern auch ein anderer, hier seiner Zeit sehr geschätzter Cavalier, erschossen.“ (Fortsetzung folgt.)

Ämtlicher Theil.

72. Bureauführung.

Verhandelt Berlin, den 5. November 1900, Vormittags 9^{3/4} Uhr.

1. Rixdorf. Von der Meldung einer stattgefundenen behördlichen Revision, welche zu Ausstellungen keine Veranlassung gab, ist Kenntniß genommen. Zu dem eingegangenen Bericht über die am 3. November stattgefundenen Versammlung, ist die Redaktion der Ansicht, daß, ehe die Veröffentlichung stattfindet, dieser dem Vorstände zu unterbreiten ist. Der Schatzmeister stellt den Antrag, daß dieser dem Generalrath zur Entscheidung überwiesen wird. Von der Unfallmeldung des Mitgliedes 7758 Johr ist Kenntniß genommen. In der Sache 5105 Nizge, wird diesmal noch von der Anwendung des § 7 des Reglements Abstand genommen. Es ist zu rügen, daß durch die späte Meldung seitens des Kassirers dieses veranlaßt wurde. — Dem Mitgliede 5154 Njontop ist Stundung bis einschließlich 50. Woche bewilligt.

2. Berlin VI. Ein Schreiben des Ausschusses, enthaltend Beschwerde über die Thätigkeit der Bureaubeamten während der Reisen derselben, kann nicht Erledigung finden, da erst zur näheren Klarstellung weitere Untersuchung nothwendig ist.

3. Königsberg. Das Mitglied 8269 Sempff hat seine Beiträge der Hauptkasse einzusenden. Von der Unfallmeldung des Mitgliedes 3513 Boosch ist Kenntniß genommen.

4. Lauterbach. Der Antrag in der Sache Jug kann nicht eher verhandelt werden, bis ein näherer Bericht über nicht einziehbare restirende Beiträge und das Erkenntniß hier eingekandt ist. Das Mitglied 3826 Moosmann hat seine Beiträge an die Hauptkasse zu senden.

5. Raumburg. Kenntniß ist genommen, von einer stattgefundenen behördlichen Revision, welche zu Ausstellungen keinen Anlaß gab.

6. Heiligenbeil. Die gemeldete Neuwahl des Vorsitzenden und des Sekretärs wird im Namen des Generalraths bestätigt.

7. Pfersee. Von einem Schreiben des Verbandsgenossen Lindemann, worin derselbe die Konstituierung eines Ortsvereins der Tischler anzeigt ist dankend Kenntniß genommen. Den neuen Verein begrüßend, wird sämtliches Material zugesandt, die Aufnahme in den Gewerksverein befürwortet werden. Die Rechnung über entstandene Unkosten ist dem Bureau nach hier einzusenden, von welchem Regelung erfolgt.

8. Saarbrücken. Das Schreiben des Mitgliedes Kesternich wird dem Generalrath unterbreitet werden.

9. Jena. Das Mitglied 3255 Wollin hat seine Beiträge nach der Hauptkasse zu senden.

10. Landsberg II. Die gemeldete Neuwahl eines Vorsitzenden und eines Kassirers wird im Namen des Generalraths und des Vorstandes hiermit bestätigt. Von dem Bericht über die stattgefundenen Uebergabe ist Kenntniß genommen.

11. Düsseldorf. Das eingegangene Schreiben des Genossen Langwald ist durch Kenntnißnahme erledigt. Es muß jedoch bei den statutarischen Bestimmungen verbleiben. Von dem Bericht der Reise des Kollegen Schumacher nach Elberfeld und Hagen ist dankend Kenntniß genommen und wird derselbe dem Generalrath mitgetheilt werden.

12. Breslau. Auch von dem Bericht des Kollegen Treiber über die Reise nach Freiburg ist dankend Kenntnißnahme erfolgt.

13. Rathenow. Zu dem Antrage des Mitgliedes Schred um Rechtsschutzbewilligung gegen die Feuerversicherungs-Gesellschaft, kann erst Entscheidung getroffen werden, wenn Erkundigung beim diesseitigen Rechtsanwalt eingezogen sind.

14. Hamburg. Der Antrag auf Uebersiedelungsbeihilfe des Mitgliedes 3694 Broscheit kann vor Eingang des Frachtscheines und Antrags (s. § 5 des Reglem.) nicht Erledigung finden.

15. Hilfsfondsgefuche aus Landsberg I und Danzig werden dem Generalrath vorgelegt werden.

16. Greifswald. Die Kassirer müssen Mitglieder der Zuschußkasse sein, beziehungsweise sofort beitreten und Aufnahmefarten einsenden.

17. Das Gesuch des Mitgliedes 706 Grenz-Berlin II muß verlaggt werden, bis das Schreiben des Arbeitgebers des Bezugsortes eingegangen ist.

Uebersiedelungsbeihilfe ist zu gewähren dem Mitgliede 3147 Wächter-Haynau von Haynau bis Menis b. Siegersdorf für 45 Kilometer, an Reiseunterstützung für das Mitglied Mt. 1.12, für die Frau Mt. 0.90, Beihilfe für die Ueberführung der Wirtschaft Mt. 8.90, in Summa Mt. 10.92. — 6896 Schlägel-Breslau von Altpaffer nach Breslau für 69 Kilometer an Reiseunterstützung, wenn derselbe noch keine erhalten hat, für das Mitglied Mt. 1.72, für die Frau Mt. 1.38, in Summa Mt. 3.10, Beihilfe für die Ueberführung der Wirtschaft kann nicht gewährt werden, da das Mitglied Wölkel den Betrag des Frachtscheines schon erhalten hat und die Wirtschaft auf dem Frachtschein mit befördert wurde.

18. Arbeitslosenunterstützung ist bewilligt den Mitgliedern: 1864 Weise-Dresden v. 8. 11. (Beitragabst. 45. W.). Die Arbeitslosenunterstützung, wenn erforderlich nur auf die Dauer von 4 Wochen. — 2085 Zillig-Elbing v. 7. 11. (Beitragabst. 45. W.). — 1101 Ansin-Brandenburg a. S. v. 7. 11. (Beitragabst. 45. W.) mit dem Vorbehalt, daß die restirenden Beiträge bis einschließlich der 44. Woche sofort bezahlt werden. — 6523 Rasche-Zeig I v. 2. 11. (Beitragabst. 44. W.). — 3516 Klauß-Königsberg v. 5. 11. (Beitragabst. 45. W.). — 3504 Rußland-Königsberg v. 8. 11. (Beitragabst. 45. W.). Formular ist noch einzusenden. — 5447 Funke-Schötmar kann als Aussperrung nicht anerkannt werden. — 666 Heilmann-Berlin (Königst.) v. 5. 11. (Beitragabst. 45. W.).

19. In Arbeit: 1874 Adam-Dresden am 5. 11.; — 2290 Land-Forst am 1. 11.; — 4731 Neumann und 4736 Renke, beide Osterode am 19. 10. Bei den letzten beiden Mitgliedern findet bei späterer Meldung der § 7 des Reglements Anwendung.

Schluß der Sitzung 1^{3/4} Uhr Nachmittags.

Das Bureau:

H. Bahke,
Vorsitzender.

G. Gafner,
Schatzmeister.

P. Bambach,
Generalsekretär.

Zur Anshilfe

haben folgende Verwaltungsstellen in der Zeit vom 1. Oktober bis einschließlich den 31. Oktober 1900 erhalten:

a) Zuschuß-Kranken-Unterstützungs- und Begräbniskasse:

Meuselwitz 40, Themar 40, Greifswald 75, Königsberg 162,56, Laupheim 250, Duisburg 100, Neclarsuhl 50, Görlitz I 500, Zeig II 75, M.-Glabbach 16,18, Liegnitz 50, Bautzen 100, Mannheim 200, Cüstrin 100, Nürnberg I 70, Bosen 60, Staßfurt 60 Mt.

b) Begräbniskasse: Berlin I 120, Greifswald 75 Mt.

Berlin, den 31. Oktober 1900.

G. Gafner, Schatzmeister.

Bekanntmachung

der Zuschuß-Kranken-Unterstützungs- und Begräbnis-Kasse
des Gewerbevereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und
verwandten Berufsgenossen

betreffend Erhebung von Extrabeiträgen (§ 43).

Die fortgesetzt hohen Anforderungen der Verwaltungsstellen an die Hauptkasse in diesem Jahre, welche dazu führten, daß schon im ersten Halbjahr nicht nur der gesammte Betriebsfonds, sondern auch 4000 Mk. von dem gesetzlich festzulegenden Reservefonds flüssig gemacht werden mußten, sowie die weitere Erfahrung in dem seit dem 1. Juli verfloßenen Zeitraum, daß von der Hauptkasse 600 Mk. mehr zurückgezogen als derselben zugeführt wurden, verpflichteten den Vorstand, in seiner am 22. August 1900 stattgehabten Sitzung von der im Statut, § 43 Absatz II, festgesetzten Bestimmung Gebrauch zu machen.

Die Erhebung von je einem Extrabeitrag hat in der 38., 42. und 46. Woche nur neben dem allwöchentlich für die Zuschußklasse zu zahlenden Beitrag zu geschehen; die erfolgte Zahlung wird durch kreuzweisen Aufdruck des Kassiererstempels bestätigt; die Gelder dieser Extrasteuer sind unverzüglich, bezw. wo noch nicht geschehen, spätestens in der Gesamtheit, also auch mit der 46. Woche, 14 Tage nach Ablauf derselben, z. B. des mitunterzeichneten Schatzmeisters einzusenden.

Berlin, den 22. August 1900.

Für den Vorstand:

H. Bahlke,
Vorsitzender.

G. Gafner,
Schatzmeister.

P. Sambach,
Generalsekretär.

Bekanntmachung.

Arbeitsstatistik der Deutschen Gewerbevereine betreffend.

In Verfolg der in Nr. 44 der „Eiche“ stattgehabten Veröffentlichung, die Fragebogen ungesäumt einzusenden, sind nachstehende Ortsvereine dem nicht nachgekommen, und zwar:

Altwasser, Ansbach II, Augsburg, Chemnitz, Culm, Grünberg, Hirschberg, Kaiserlautern, Landsberg II, Langenbielau, Lauenburg, Lissa, Magdeburg, Mühlheim, M.-Glabbach, Nürnberg II, Nothenthal, Saarbrücken und Thorn.

Obligatorische Arbeitsstatistik fehlt von den Ortsvereinen:

Düsseldorf, Sprottau und Schweidnitz.

Freiwillige Arbeitsstatistik fehlt noch von:

Eichfeld, Graben, Göggingen, Greifswald und Snoraglaw.

Die Einsendung wird nunmehr bestimmt bis zum 12. Novembr. erwartet.

Für den Generalrath:

H. Bahlke,
Vorsitzender.

G. Gafner,
Schatzmeister.

P. Sambach,
Generalsekretär.

Bersammlungen.

November.

- Ansbach II** (Büttner). 10. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum Tiger“. Beitrag.
- Augsburg**. 17. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Kaffee National“, Obstmarkt. Gesch.
- Bamgen**. 10. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. Stadt Pittau“. Beitrag., Gesch.
- Berlin (Erster)**. 10. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Adalbertstr. 21. Gesch., Monatsber.
- Berlin (Königst.)**. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Koppenstr. 65. Beitrag., Versch.
- Berlin (Moabit)**. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. Sprechhallen“, Kirchstr. 27.
- Berlin (West)**. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Gr.-Görschenstr. 29. Gesch., Beitrag.
- Berlin (Nord)**. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Brunnenstr. 143. Gesch., Beitrag. zc.
- Berlin VI** (Pianofortearb.). 10. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Köpcke-Str. 158 im Hof. Gesch., Vortrag d. Koll. Sambach. Zahlreicher Besuch erbeten.
- Bredow**. 17. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Glawe, Wilhelmstr. 71. Gesch., Berichte.
- Breslau (Holzarb.)**. 10. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. z. grünen Löwen“. Büttnerstr. Gesch. — Beitrag. auch am 24. November das.
- Breslau (Tischler)**. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Fieber“, Höfchenstraße 35. Gesch. — Beitrag. jeden Sonnabend daselbst.
- Bromberg**. 11. Nachm. 2 Uhr, Vers. b. Wichert, am Fischmarkt. Gesch., Versch.
- Bruchsal**. 10. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. Helmling“, Bahnhofstr. Versch.
- Charlottenburg**. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Samusek, Windscheidstr. 29. Gesch.
- Cöln a. Rh.** 11. Vorm. 10 Uhr, Vers. im „Rest. Löwen“, Hohepforte 1. Versch.
- Danzig**. 10. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Vorstäd. Graben 9. Gesch., Beitrag., Versch.
- Dresden**. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Frauenstr. 12, I. Gesch., Beitrag. u. A.
- Düsseldorf**. 11. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. b. Hambücker, Ost- u. Steinstr.-Ecke. — Abds. 6 Uhr: Feier des 10-jährigen Bestehens b. Grove, Cölnerstraße 173. Genossen von Nah und Fern sind herzlich eingeladen.
- Duisburg**. 11. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Petze, Friedrich-Wilhelmspl. Beitrag.
- Eichfeld**. 10. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Függe, Arenberg- u. Breitestr.-Ecke. Gesch. Beitrag. nur in der Versamml. von den Mitgliedern selbst.

- Freiburg**. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. zum grünen Baum“. Gesch.
- Gleitwiz**. 17. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Hüttengasthaus“. Gesch., Beitrag.
- Görlitz (Tischl.)**. 14. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in d. „Pilserschanke“, Heilige Grabstr. Gesch., Beitrag., Versch.
- Göfmitz**. 20. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Helm's Restaur.“ Gesch., Beitrag.
- Hagen**. 18. Vorm. 10 Uhr, Vers. b. Haarmann, Wehringhauserstr. 39. Gesch.
- Halberstadt**. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. zum Seydlitz“, Antonienstr. 19.
- Hirschberg**. 10. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. zum goldenen Löwen“, am Markt. Beitrag., Geschäftl.
- Jena**. 10. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Kaffeehaus“. Beitrag.
- Kais.** 18. Vorm. 11 Uhr, Vers. im „Rest. Haupt“, Viktoriastr. 73. Gesch., Beitrag.
- Karlruhe**. 18. Vorm. 9 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. König v. Preußen“, Adlerstr.
- Königsberg**. 10. Abds. 8 Uhr, Vers. Holzstr. 11. Monatsbericht, Beitrag. zc.
- Landsberg I.** 10. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Klatt, Paradeplatz. Beitrag., Gesch.
- Landsberg II.** 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Zerbe, Priesterstr. 9. Gesch., Beitrag.
- Langenbielau**. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Adam“. Gesch., Beitrag.
- Langenölz**. 10. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Pfeiffer. Gesch., Beitrag., Versch.
- L.-Gohlis**. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in der „Weintraube“. Gesch., Vortrag des Herrn Dr. Schubert (Leipzig) über: China.
- L.-Lindenau**. 10. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Hönsch's Saalbau“, Lühenerstr. 14.
- Leipzig-Ost**. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Rest. z. Kohlgarten“, Kronprinzenstr.
- Piegnitz**. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. zum Kaiserhof“. Beitrag.
- Pöbau**. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Albertgarten“. Beitrag., Gesch.
- Lübeck**. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. zum weißen Roß“, Obere Marlesgrube 15. Gesch., Beitrag.
- Mannheim**. 10. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Halben Mond“. Gesch., Beitrag.
- Mühlheim (Ruhr)**. 18. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. b. König, Charlottenstr. Versch.
- M.-Glabbach**. 11. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Dreuer, alter Markt. Beitrag.
- Neustadt (Westpr.)** 11. Nachm. 4 Uhr, Vers. im „Freundschaftl. Garten“, Wallstr. Gesch. — Beitrag. nur in d. Vers. v. d. Mitgliedern selbst.
- Nowawes**. 10. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gambriusjaal“, Wilhelmstr. 24.
- Osternode**. 18. Nachm. 2 Uhr, Vers. im „Kaiserjaal“. Beitrag., Versch.
- Patschkau**. 17. Abds. 7 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. gelben Löwen“. Beitrag.
- Pfersee**. 10. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Rest. Johannisbad“. Beitrag. zc.
- Posen**. 11. Nachm. 5 Uhr, Vers. b. Weltinger, Halldorfstr. 16. Gesch. Vortrag, Fragekasten, Beitrag.
- Rixdorf**. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Herrmannstr. 199. Beitrag., Gesch.
- Rothenburg**. 11. Nachm. 3 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. zur Sonne“. Beitrag.
- Rudolstadt**. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Danz.“ Beitrag., Gesch.
- Schwenditz**. 10. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Müller, Bahnhofstr. Beitrag. u. A.
- Schmölln**. 18. Nachm. 3 Uhr, Vers. im „Grell's Rest.“ Bahnhofstr. Beitrag.
- Schötmar (Rippe)**. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Odeon“. Gesch., Beitrag.
- Spandau**. 10. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Sturm, Bahnhofstr. 1. Beitrag., Gesch.
- Sprottau**. 10. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum Berge“. Beitrag., Gesch.
- Stassfurt**. 11. Nachm. 4 Uhr, Vers. b. Kalle, Güstenerstr. 3. Gesch., Versch.
- Stettin-Grabow**. 18. Nachm. 4 Uhr, Vers. b. Müller, Louisenstr. 18. Versch.
- Stolz**. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Buggert. Gesch., Beitragzahl, Versch.
- Stolpmünde**. 17. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Gasth. z. Rothhahnen“. Beitrag., Gesch.
- Striegau**. 10. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum schwarzen Bär“. Beitrag.
- Ulm**. 10. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Steinbock“. Beitrag. u. A.
- Wittenberg**. 11. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Wildgrube, Juristenstr. Beitrag. zc.

Orts- und Medizinalverbände.

- Stettin-Grabow** und Umgegend (Ortsverband). Sonntag, 11. November, Nachm. 3 1/2 Uhr, Vers. b. Engelke in Grabow. T.-D.: Vortrag u. A.
- Breslau** (Ortsverband). Freitag, den 16. November, Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Rest. zum goldenen Lachs“, Ursulinerstr. 21. T.-D.: Vortrag über Miether und Vermiether nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch.

Anzeigen.

Ortsv. d. Deutschen Tischler
Cöln a. Rhein.

Sonntag, 11. Novbr., Abds. 6 Uhr:
**Feier des zweijährigen
Bestehens**

im Restaur. Lölgen, Hohepforte 1,
Oberer Saal, zu welcher Freunde
und Gesinnungsgenossen herzlichst
willkommen sind.
Z. N.: E. Himmel, Sekretär.

Zwei Tischlergesellen, saubere
Möbelarbeiter, können sich b. hohem
Lohn und dauernder Arbeit sofort
melben bei

G. Wänsch, Striegau i. Schles.

Einige tüchtige Tischler

auf Pianofortebau finden lohnende
und dauernde Arbeit in der
Pianofortefabrik **Voigt & Schulze**,
Kahla i. Th.

Der Arbeitsnachweis des Orts-
vereins der Tischler **Schweid-
nitz** befindet sich b. Genossen Paul
Schubert, Vorwerkstraße 3, S. II.

Der Arbeitsnachweis
des Ortsv. der Tischler
u. verw. Berufsgen. zu **Schötmar**
befindet sich b. Fr. Riese, Breder-
straße. Mittags v. 12—1 Uhr, Abds.
v. 7—9 Uhr. — Durchreisende Ver-
einigenossen erhalten 50 Pf.

Der gemeinsame * * * * Arbeitsnachweis

der Ortsv. d. Tischler **Berlin I—VI**
sowie **Charlottenburg**, für Jederm.
mann unentgeltlich, befindet sich jetzt
Grünstraße 20, pt.
Täglich geöffnet Vorm. v. 8—10 Uhr.

Für Berlin befindet sich
die Verbands-
herberge bei **C. Stahlberg, Kaiser
Wilhelmstr. 32.** — Karten bei
allen Berliner Ortsvereinskassirern.